

Der russische Imperialismus

RODERICH VON UNGERN-STERNBERG

Betrachtet man die geographische Karte der Sowjetunion, deren Umfang mit dem des Zarenreiches fast genau übereinstimmt — fortgefallen sind Finnland und ein Teil Polens, hinzugekommen sind Ost-Galizien und die Nord-Bukowina — so fragt man sich: Wie ist dieses riesige Staatsgebilde, das von der Ostsee bis zum Stillen Ozean, vom Eismeer bis Indien und Pakistan reicht, zustande gekommen? Hatte es nicht den Anschein, daß Rußland nach dem ersten Weltkrieg sich auflösen, in selbständige Staaten zerfallen würde? Welches sind die menschlichen, kulturellen und geopolitischen Kräfte, die dieses riesige Reich zustande gebracht haben und nach dem Zusammenbruch von 1918/21 mit erstaunlicher, jugendlicher Regenerations- und Reintegrationsfähigkeit, wenn auch in staatsrechtlich abgewandelter Form, wieder aufgerichtet haben zu einem Staat, der nach dem zweiten Weltkrieg, ganz im Geist des Zarenreichs, ein großes Expansionsstreben an den Tag legt? Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als es sich um einen Staat handelt, der um ein Zentrum, das moskowitzische Rußland (heute RSFSR), eine sehr große Zahl — es mögen an hundert sein — von nichtrussischen Volksstämmen vereinigt, bzw. wieder um sich versammelt hat. Denn es erwies sich, wie häufig in der Geschichte, daß der Bruch mit der Vergangenheit nicht so radikal war, wie das zunächst den Anschein hatte: Die unlösbare Kontinuität zwischen gestern und heute, die Fernwirkung geschichtlicher Bindungen trat sehr bald in Erscheinung.

Die gestellte Frage bedarf zu ihrer Klärung eines kurzen geschichtlichen Rückblicks. Wir können dabei die erste, die kiewsche Periode der russischen Geschichte (bis 1240) unberücksichtigt lassen und von der Tatsache ausgehen, daß die moskowitzischen Großfürsten und Zaren, die „Sammler der russischen Erde“, im Kampf gegen die sogenannten Teilfürsten, die Abkömmlinge der Dynastie der Rurikiden (Wikinger!) im Wege gewaltsamer Unterwerfung, des Kaufes, der Heirat und im Erbgang den moskowitzischen Staat aufgebaut haben. Beim Tode Iwans IV. des Grausamen (1584) waren auch die Republiken Nowgorod und Pskow im Westen, die Chanate Kasan und Astrachan an der Wolga und riesige Ländereien diesseits und jenseits des Urals erobert und einverleibt. Bereits während des 14. und 15. Jahrhunderts war es den moskowitzischen Herrschern gelungen, das Tatarenjoch, das in Gestalt von Tributzahlungen und Plünderungen auf den russischen Fürsten lastete, abzuschütteln.

Nach Überwindung der sogenannten „wirren Zeit“ (1598—1613) erfolgte unter den ersten Romanows die treueidliche Angliederung des links vom Dnjepr gelegenen Teils der Ukraine (einschließlich Kiew) unter dem Kosakenhetman Chmelniczki an das rechtgläubige russische Zarenreich (1654).

Bei der bereits zur Zeit Iwans IV. einsetzenden Ausbreitung nach dem Osten und weiter nach Sibirien waren zwei wichtige Kräfte der russischen Expansion in Erscheinung getreten: das Kosakentum und die moskowitische Kaufmannschaft, darunter vor allem das Handelshaus der Stróganows. An dieser Stelle ist es am Platz, einige Hinweise auf das Wesen des Kosakentums zu geben. Das Wort „Kosak“ ist wohl turkotatarischen Ursprungs und bedeutet ursprünglich: reitender Bote, Kurier. Später bekam dieser Name den Sinn von „freier Mann“.¹ Als diese Bezeichnung aufkam, versahen vorwiegend von Moskau dienstverpflichtete Tataren als Geleitmannschaft den Kurierdienst zwischen Moskau und dem Süden, der Krim und den Gestaden des Schwarzen Meeres. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts drang in die Zahl dieser vorwiegend tatarischen Kosaken aus dem moskowitischen Staat eine sehr starke Zuwanderung in die südlichen Steppen ein. Diese Zuwanderer waren Leute, die infolge der Bevölkerungszunahme im moskowitischen Reich kein geeignetes Siedlungsland mehr fanden. Zu ihnen gesellten sich Bauern, denen die Freizügigkeit beschränkt und schließlich ganz genommen wurde (Beginn der Leibeigenschaft), und endlich Personen verschiedenen Standes, die sich der Steuerlast, dem Heeresdienst und dem allgemeinen staatlichen Druck entziehen wollten. Aus diesen Flüchtlingen verschiedenster Art, die am Don, am Dnjepr in der Ukraine (wörtlich: im Randgebiet), am Kuban, am Ural, am Terek und in Sibirien siedelten, bildeten sich freie Gemeinschaften von Kosaken, die im Kampf, in Abwehr und Angriff mit den Krimtataren, den Türken und späterhin mit den Bergstämmen des Kaukasus sowie gegen die ugro-finnischen Stämme in Sibirien eine kriegerische Bauernbevölkerung auf „freier Scholle“ entstehen ließen: selbstbewußt, kriegerisch, räuberisch. Vom Standpunkt des moskowitischen Staates aus bildeten sie in den Grenzgebieten einen Schutz gegen die Überfälle der Tataren aus der Krim, die unter der Oberherrschaft der Türkei standen. Aus diesem Grund förderte Moskau im allgemeinen diese Abwanderungen und versorgte sie mit Waffen und zu Anfang auch mit Proviant. Trotz der allmählich sich herausbildenden Selbständigkeit der Kosaken, haben diese den Zusammenhang mit den moskowitischen Zaren nie verloren. Das trat in Erscheinung, als aus dem proletarischen Kosakentum, das sich inzwischen infolge der sozialen Differenzierung gebildet hatte, im 17. und 18. Jahrhundert die großen Aufstände, vor allem der des Pugatschów, ausbrachen. Dieser gab sich als Zar Peter III. aus, der, wie Pugatschów erklären ließ, nicht ermordet worden sei (1762), sondern jetzt seine Rechte auf den Thron durchsetzen werde. Dieser Aufstand richtete sich wie ähnliche andere Aufstände vorwiegend gegen den Großgrundbesitz.

Große Bedeutung kam dem Kosakentum bei der Erforschung und Eroberung Sibiriens zu. Die Anfänge der Besitzergreifung gehen auf Unterneh-

¹ G. Stökl, Die Entstehung des Kosakentums, mit ausführlicher Literatur. München 1953, N. Gogol, Taras Bulba, L. Tolstoi, Die Kosaken, und die Romane von M. Scholochow, Der stille Don und Krieg und Revolution.

mungen des Kosakenatamans Jermák (1582) zurück und auf die ihm vom Handelshaus Stróganow gewährte Unterstützung. Kosaken und russische Seefahrer sind es gewesen, die als erste bis zum Stillen Ozean und darüber hinaus auf den amerikanischen Kontinent vorgedrungen sind. Alle von den Kosaken erforschten Gebiete sind von der zaristischen Regierung allmählich in ihre Verwaltung übernommen worden.

Während der Regierung Peters des Großen (1689—1725), vollzog sich die weitere Expansion des russischen Staates im Lauf des 18. Jahrhunderts in folgenden geschichtlichen Etappen:

Peter eroberte nach seinem Sieg über Karl XII. von Schweden Est-, Liv- und Ingermanland und verwirklichte damit ein altes Ziel der moskowitischen Politik: den Durchbruch zur Ostsee, den bereits Iwan IV. vergeblich angestrebt hatte. Indessen richtete sich der Ausdehnungsdrang unter Peter nicht ausschließlich nach Westen. Er hat das Vordringen der Kosaken nach Sibirien gefördert, und kurz vor seinem Regierungsantritt wurde während der Regentschaft seiner Stiefschwester Sophie mit China der bedeutsame Vertrag von Nertschinsk (1689) abgeschlossen, der die Grenzen zwischen dem Zarenreich und dem Kaiserreich China in allgemeinen Zügen festlegte, wobei auf chinesischer Seite die Verhandlungen von Jesuiten vermittelt wurden. Im Süden blieben Peter endgültige Erfolge versagt, obwohl schon damals die Schutzherrschaft über die Griechisch-Orthodoxen des Balkans und die Eroberung Konstantinopels ins Blickfeld der russischen Politik getreten waren, zunächst allerdings nur als Wunschtraum. Die Eroberung des Baltikums (ohne Kurland) erhob Rußland zu einer europäischen Großmacht.

Der zweite große Schritt in der Machterweiterung des russischen Imperiums erfolgte unter Katharina II. (1762—1796). Einen riesigen territorialen Zuwachs brachten die vor allem von Petersburg aus betriebenen Aufteilungen Polens und die Niederwerfung der Widerstände, die das um seine Existenz ringende Polen bei der dritten Teilung Rußland entgegensetzte. Noch bedeutsamer, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, waren die zwei siegreichen Kriege gegen die Türkei, deren Herrschaft völlig aus dem Gebiete der Ukraine und der Krim verdrängt wurde. Diese Siege haben das Streben nach einer Schutzherrschaft Rußlands über die Balkanslawen weiter gefestigt und den Panslawismus begründet. Die Vertreibung der Türken aus Europa und die Besitzergreifung der Meerengen (Bosporus und Dardanellen) wurden ein Programmpunkt der russischen Politik. Die Durchdringung Sibiriens nahm ihren Fortgang. 1697/99 wurde Kamtschátka erreicht. Von den Gestaden Ost-Sibiriens aus drangen russische Seefahrer (Bering, Tschirikow und andere) und Kaufleute nach Alaska und bis nach Nord-Kalifornien vor (1799). Bis 1867 hat es ein „russisches Amerika“ gegeben.

Die dritte Expansionsperiode erfolgte im Anschluß an den von Rußland eingeleiteten Zusammenbruch Napoleons und die Teilnahme Rußlands an der Niederringung seiner Vorherrschaft in Europa. Dieser große Erfolg be-

deutete vorwiegend einen Zuwachs an politischem Einfluß und Geltung, weniger eine territoriale Erweiterung. Der moralische Einfluß Alexanders I. auf die Entscheidungen des Wiener Kongresses und die von ihm ins Leben gerufene Heilige Allianz sowie auf die gesamte Politik der europäischen Staaten erreichte eine Höhe, an die nur noch Großbritannien heranreichte. Gebietsmäßig wuchs dem Zarenreich das Königreich Polen (Kongreß-Polen) zu. Der Zar wurde König von Polen, ein Danaergeschenk! Ferner erlangte Rußland die Herrschaft über Finnland, das den Schweden entrissen wurde, und Bessarabien, das von der Türkei abgetreten werden mußte. Viel bedeutsamer war, daß Rußland in den ersten zehn Jahren des neuen Säkulums in das Völkermosaik des Kaukasus eindringen konnte. Georgien, der bedeutsamste Staat des Kaukasus, unterwarf sich Rußland, weil es fürchtete, von der Türkei oder Persien überwältigt zu werden.

Einen Rückschlag der politischen Geltung brachte der unglückliche Ausgang des Krimkrieges (1853/54) gegen England, Frankreich, die Türkei und Sardinien, zu dessen Ausbruch die hochfahrende Politik des Zaren Nikolaus I. (gest. 1854) Anlaß gegeben hatte, insbesondere sein Anspruch auf die Schutzherrschaft über heilige Stätten in Palästina. Von Nikolaus I. stammt der Ausspruch, „Mit uns ist Gott, merkt es euch, ihr Heiden, und ergebt euch“, gerichtet an die europäischen Revolutionäre. Dagegen brachte die mit diplomatischen und kriegерischen Mitteln Ende der fünfziger Jahre abgeschlossene Eroberung des Kaukasus eine sehr wertvolle Erweiterung des Machtbereichs im Südosten und in Asien.

Die Regierungszeit Alexanders II. (ermordet 1881) stand außenpolitisch im Zeichen zunehmender panslawistischer Bestrebungen. Die Panslawisten zwangen die Regierung zu einem Krieg zugunsten der Balkanslawen, einem Krieg (1877/78), dessen Abschluß auf dem Berliner Kongreß (1878) die hochgespannten Wünsche der Panslawisten schwer enttäuschte, Rußland wohl eine Stärkung seines Einflusses auf dem Balkan einbrachte, aber sein allgemeines Prestige nicht stärkte. In Mittelasien, in Turkestan und bei der weiteren Durchdringung Sibiriens machte die territoriale Expansion große Fortschritte in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zum ersten Mal seit Peter des Großen Zeiten schränkte Rußland durch den Verkauf Alaskas an die USA freiwillig seinen territorialen Besitz ein (1867).

Die Regierungszeit Alexanders III. (1881—1894), des „Friedensstifters“, stand im Zeichen der Abneigung gegen kriegерische Verwicklungen und brachte daher keine weitere territoriale Ausdehnung des Machtbereiches. Die einzige zivilisatorisch bedeutsame und im Sinn der Expansion hoch zu bewertende Tat war die Inangriffnahme des Baues der transsibirischen Bahn (1891; abgeschlossen 1905), die es Rußland ermöglichte, in die ostasiatischen Händel intensiv einzugreifen, die aber zu dem russisch-japanischen Krieg führte (1904/05), der Rußlands Stellung in Ostasien beeinträchtigte.

Dem letzten Zaren Nikolaus II. (ermordet 17. VII. 1918) war es nicht vergönnt, die Friedenspolitik seines Vaters fortzusetzen. Seine Regierung fand

ihren tragischen Abschluß in der Revolution von 1917/21, als Folge des für Rußland unglücklichen ersten Weltkrieges, in den einzugreifen die panslawistische Ideologie den Zaren gezwungen hatte: Serbien sollte vor der Überwältigung durch Österreich-Ungarn geschützt werden.

Wir kehren zum Ausgang unserer Betrachtung zurück und versuchen jetzt, auf Grund unserer Hinweise auf den machtpolitischen Werdegang Rußlands, die eingangs gestellte Frage zu beantworten: Welches waren die bestimmenden Kräfte des expansiven Wachstums dieses Staatsgebildes?

Wenn ein Volk, d. h. ein Gebilde menschlichen Zusammenlebens, das auf der Grundlage einer Sprach- und Kulturgemeinschaft erwachsen ist und auf der Annahme einer gemeinsamen Abstammung der Angehörigen beruht, seine geistigen und physischen Kräfte für seine räumliche Ausbreitung und die kulturelle Assimilierung anderer Völker und Stämme zielbewußt einsetzt, so muß einer solchen Aktivität ein Sendungsglaube, der Gedanke, von Gott auserwählt zu sein, als sein Werkzeug zu handeln, zugrunde liegen, ein Glaube, der zu Zeiten die Gemüter völlig beherrschen, ja sich bis zur Hybris steigern kann. Den Niederschlag eines solchen missionarischen Bewußtseins finden wir in den Schriften der geistigen Elite eines Volkes, die verkündet, was bewußt oder unbewußt die Mehrheit des Volkes empfindet und als ein Glaubensgut in sich trägt.

An Zeugnissen eines solchen Sendungsglaubens besitzen wir in der russischen politischen und schöngeistigen Literatur eine lange Reihe. Zeitlich am ältesten ist die Chronik des Mönchs Philotheos, der im 15. Jahrhundert folgendes niedergeschrieben hat: „Der Zar ist auf Erden der einzige Zar über die Christen, der Führer der apostolischen Kirche, die, anstatt in Rom und in Konstantinopel, in der gesegneten Stadt Moskau steht. Sie allein leuchtet auf der ganzen Welt heller als die Sonne. Denn wisse, Du Frommer: alle christlichen Reiche sind abgelaufen und sind zusammen übergegangen in das Reich unseres Herrschers, in das russische Reich. Denn das erste und zweite Rom ist gefallen, aber das dritte steht und ein viertes wird es nicht geben.“ Diese Chronik enthält bereits Ansichten, denen wir in der Folge im slawophilen Schrifttum begegnen, und zwar dem Gedanken, daß Moskau die dritte und endgültige geistige Kraftzentrale der Welt und die Russen ein auserwähltes Volk seien. Nun ist der Gedanke der Auserwähltheit durchaus kein ausschließlich russischer. Jedoch hat sich der Sendungsglaube wohl nirgends so lang erhalten und ist so tief in das Bewußtsein einer breiten Eliteschicht eingedrungen wie innerhalb des russischen Kulturkreises; verbunden damit ist eine schrankenlose Opferbereitschaft, für die einmal erkannte Wahrheit, die „Prawda“, zu leben und zu sterben. Folgende Zeugnisse aus dem politischen Schrifttum bestätigen dies.

Bei Nikolai Danilewski heißt es in seinem erstmalig 1871 erschienenen Buch: „Rußland und Europa“, dem „Katechismus der Slawophili“: „In politischer Hinsicht kann es keine andere Regel geben als Auge um Auge, Zahn

um Zahn — Schon den Prozeß dieses unvermeidlichen Kampfes halten wir für heilsam und wohltuend —. Auf der einen Seite wird der Kampf um alles gehen, was es Heiliges für den Menschen gibt: um den Glauben, um die Freiheit der geknechteten Brüder (gemeint sind die Balkanslawen Vf.), um eine geschichtliche Berufung, die zwar von den Massen nicht logisch erkannt wird, aber jedem großen Volke zur sittlichen Grundlage dient.“ Und Dostojewski spricht in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers“ aus Anlaß des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 davon, daß Rußland die Last der Einigung der Slawen auf sich zu nehmen habe, um „die Welt mit einer großen, uneigennützigen Idee zu durchleuchten, um einen großen und mächtigen Organismus des brüderlichen Bundes der Rassen zu schaffen, nicht vermöge politischer Gewalt, sondern durch Überredung, Beispiel, Liebe, Uneigennützigkeit und Aufklärung“. An der Spitze des vereinigten Slawentums würde Rußland „der ganzen europäischen Menschheit und ihrer Zivilisation ein neues gesundes und bisher in der Welt noch nicht gehörtes Wort sagen“. Ferner behauptet Dostojewski in seinem Tagebuch, die Russen seien allein „Träger der Christenidee“ und sie müßten sich berufen fühlen, die „Brüderschaft der Völker“ zu verwirklichen.² — Setzt man statt „Brüderschaft der Völker“ — „Proletarier aller Länder“ und statt „Christenidee“ — „Kommunismus“, so könnten diese Ansichten Dostojewskis auch von einem Ideologen der proletarischen Revolution vertreten worden sein.

In diesen literarischen Äußerungen, denen sich weitere in großer Zahl hinzufügen ließen, kommt ein jugendliches, hochfahrendes Wirbewußtsein zum Ausdruck, wie es im 19. Jahrhundert in anderen Ländern mit solcher Vehemenz wohl nicht in Erscheinung getreten ist. Diese Wortführer der russischen Missionsidee haben, wie die geschichtlichen Ereignisse der siebziger Jahre bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges erkennen lassen, auch die amtliche russische Politik maßgebend beeinflusst.³ Ist doch der Eintritt Rußlands in den ersten Weltkrieg von panslawistischen Gedanken und Bestrebungen bestimmt worden, allen gegenteiligen Erwägungen und Befürchtungen zuwider. Und die Idee der Weltrevolution, die in Gestalt eines hemmungslosen Machttriebes und Geltungsdranges die sowjetrussische Politik beherrscht, was ist sie anders als der Ausdruck des gleichen imperialistischen Expansionsdranges, den bereits Iwan der Grausame, Peter der Große und die Zaren der folgenden Generationen betätigt haben!

Die Angleichung der Außenpolitik der Sowjetunion an die Ziele des zaristischen Rußlands kommt auch in der Kirchenpolitik der Sowjetregierung zum Ausdruck. Diese wertet die Kirche als ein außenpolitisch bedeutsames Element, von der Einsicht ausgehend, daß es nicht möglich ist, die orthodoxen Slawen, Rumänen und Griechen unter Moskaus Führung zu vereinigen und in der moslemitischen Welt Einfluß zu gewinnen, ohne bei sich der Religion

² F. M. Dostojewski, Politische Schriften, München 1920, S. 470 f.

³ Näheres: R. v. Ungern-Sternberg, Nationalismus und Völkerfriede, Offenbach 1947, Abschn. IV.

und der Kirche eine Stellung äußerer Duldung einzuräumen. Daß es sich nur um Duldung handelt, geht u. a. daraus hervor, daß in sämtlichen Schulen jeder Religionsunterricht verboten ist und die atheistische Propaganda von der Regierung begünstigt und gefördert wird. Der Atheismus gilt als die einzige eines intelligenten Menschen würdige Weltanschauung, wie das z. B. in einer Abhandlung „Die große Kraft der wissenschaftlich-atheistischen Weltanschauung“ von einem „Doktor der philosophischen Wissenschaften“, J. Franzew, in der „Prawda“ vom 30. 6. 1955 verkündet wird. Im übrigen ist sich die Sowjetregierung dessen bewußt, daß die religiöse Gläubigkeit im russischen Volk lebendig geblieben ist und daß es nach den während des Krieges gemachten Erfahrungen nicht ratsam erscheint, den Versuch zu unternehmen, mit Gewalt das religiöse Gefühl unterdrücken zu wollen.

Im Bereich des Raumes, den die Sowjetunion gegenwärtig beherrscht, ist der Ausdehnungsdrang zweifellos durch das geopolitische Moment mitbestimmt worden. Die endlose Weite der Ebene, die sich von der Ostsee bis zum Stillen Ozean ohne größere Unterbrechung durch Gebirgswüsten erstreckt, hat das Streben in die Ferne immer wieder spontan ausgelöst. Dabei ist zu beobachten, daß dem Fernweh der russischen Volksmassen nach dem Zerfall der tatarischen Chanate an der Wolga kein größerer Widerstand von seiten der vielen kleinen uralisch-finnischen Stämme entgegengesetzt worden ist.

Indessen waren das doch lediglich Umstände, die fördernd, aber nicht bestimmend auf die gen Osten gerichtete Expansion gewirkt haben. Im Süden dagegen stieß der Ausdehnungsdrang auf große natürliche und politische Widerstände in Gestalt der Berge und Schluchten des Kaukasus und in den Steppen in Gestalt der Türken, die, wie wir sahen, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die von ihnen beherrschten Krimtataren die ganze Ukraine in ihren Machtbereich einbezogen hatten.

Vollends ist die gegenwärtige Ausdehnung der politischen und kulturellen Einflusssphäre der Sowjetunion nicht geopolitisch zu erklären; denn sie geht weit über alle natürlichen Schranken hinaus. Wenn heute die Sowjetunion in Ost- und Mitteleuropa eine Vormachtsstellung behauptet und im Nahen Orient eine solche anstrebt, so ist das ihrem politischen Geltungsdrang und ihrer Gegnerschaft den sogenannten kapitalistischen Staaten gegenüber zuzuschreiben, also letzten Endes auch einem ideologischen bestimmten Ausdehnungsdrang. Das Freundschaftsverhältnis, das die Sowjetunion zu den Staaten des Nahen Orients anstrebt, hat als treibendes Motiv den Willen, das „verfaulte“ Europa, wie die Panslawisten sagten, oder, in der Terminologie des Marxismus, die bürgerliche Gesellschaft zum Einsturz zu bringen, die westeuropäischen Länder aus dem Nahen und Mittleren Orient zu verdrängen, sie dadurch wirtschaftlich zu schädigen und womöglich einer Revolution entgegenzutreiben.

Dieses Ziel, die Völker der Kolonien gegen den Kolonialismus der Westeuropäer zu mobilisieren, ist bereits zu Beginn der Sowjetherrschaft ins

Auge gefaßt worden. Zu diesem Zweck sind, gleich nach der Machtergreifung, in Moskau und in Leningrad Schulen (Internate) gegründet worden, durch die im Lauf der Jahre eine große Zahl von gegenwärtig führenden arabischen, chinesischen, ägyptischen und sonstigen Kommunisten gegangen ist. Eine große Zahl von Farbigen aller Schattierungen hat sich aus Abneigung und Haß gegen die europäischen Kolonialmächte der kommunistischen Ideologie verschrieben und dahin gewirkt, daß sich ihre Länder der Führung Moskaus unterstellt haben. Diese Länder haben vielfach vergessen, daß die Westeuropäer sie nicht nur „ausgebeutet“, sondern ihnen auch große zivilisatorische Güter vermittelt haben und weiter bieten können.

Seit Ausbruch des Aufstandes in Algier ist diese von der Sowjetunion in jeder Weise durch Waffenlieferungen, Beratung in technischen Fragen usw. unterstützte antiwestliche Aktion in ein akutes Stadium getreten. Auch Nasser, der ägyptische Diktator, hätte niemals gewagt, den Suezkanal zu beschlagnahmen, wenn ihn die Sowjetunion hierzu nicht ermutigt und ihm ihre Unterstützung zugesagt hätte. Das gleiche gilt für Algier. Woher stammen denn die Waffen der Aufständischen und die großen Waffenlager, die auf der Sinaihalbinsel gefunden worden sind? Aus der Sowjetunion und aus der Tschechoslowakei (Skoda Werke!). Eine vollständige Klärung der Suezkanalaffäre, die erst eine spätere historische Forschung bringen kann, wird wohl als ihren eigentlichen Inspirator die Sowjetrussen ermitteln. Das Hauptziel, das die Russen im Nahen Orient verfolgen, ist gegen die Herrschaft der Türken über die Meerengen gerichtet, also in abgewandelter Form die seit Peter des Großen Zeiten angestrebte Besitzergreifung von Konstantinopel und die Beherrschung der Meerengen. Betrachtet man die Suezkanalaffäre aus dieser russischen Perspektive, so erscheint die „Agression“ Großbritanniens und Frankreichs in einem ganz anderen Licht und die Verurteilung ihres Vorgehens durch den größten Teil der Weltpresse als voreilig. Das vom Präsidenten Eisenhower Ende Januar 1957 eingeleitete, auf eine Eindämmung des sowjetrussischen Einflusses auf die islamitischen Staaten gerichtete Vorgehen, das viel früher, gleich nach der willkürlichen Nationalisierung des Kanals, hätte unternommen werden müssen, läßt ja bereits die „Agression“ Englands und Frankreichs als wohl begründet erkennen. Stand doch die Welt, als die Russen mit einer Entsendung von „Freiwilligen“ nach Ägypten drohten, schon nahe vor dem Ausbruch weltweiter Feindseligkeiten. —

Wenn wir das Gesagte kurz zusammenfassen, können wir als Quintessenz unserer Betrachtungen feststellen: Im russischen Selbstbewußtsein lebt ein starker Glaube an eine weltgeschichtliche Sendung des Russentums, die Überzeugung, daß Rußland (das „heilige Rußland“) der Welt eine „russische Idee“ (Dostojewski) zu vermitteln habe.⁴ Gegenwärtig beinhaltet die-

⁴ Es sei in diesem Zusammenhang auf das Buch von *Emanuel Sarkisyanz*, Rußland und der Messianismus des Orients, hingewiesen. Tübingen 1955, J. C. B. Mohr, DM 29,60. Vom Boden des geschichtsphilosophischen Idealismus aus untersucht der Verfasser jene Fak-

ser Glaube die quasi-wissenschaftliche Erkenntnis, wonach der Kommunismus die Möglichkeit verbürge, die menschliche Gesellschaft in ein Reich unbegrenzten „Fortschritts“ auf wirtschaftlichem, kulturellem und geistigem Gebiet zu führen. Sämtlichen Völkern die kommunistische Denk- und Daseinsweise zu vermitteln, womöglich aufzunötigen, bemühen sich die russischen Kommunisten mit einer jugendlichen Völkern eigenen Überzeugungskraft.

Die Heilige Schrift als Glaubensquelle

OTTO SEMMELROTH SJ

Wenn eine Besinnung auf die Bedeutung der Bibel unter das Thema gestellt wird „Die Heilige Schrift als Glaubensquelle“, so hat man an den verschiedenen Sinn des Wortes „Glaube“ zu denken. Die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Feststellung des Inhaltes unseres christlichen Glaubens (der „Fides, quae creditur“, wie die theologische Fachsprache sagt) braucht nicht die gleiche zu sein wie ihre Bedeutung für den Vollzug des Glaubens (die „Fides, qua creditur“). Wo es aber um die Rolle der Heiligen Schrift im Leben der Kirche und des Christen geht, muß nach beidem gefragt werden. Das Glauben kann nicht vollzogen werden ohne einen bestimmten Inhalt. Die Glaubenswahrheiten ihrerseits sind uns mitgeteilt worden, damit an ihnen ein glaubendes Leben geweckt werde. Glaubensquelle ist die Heilige Schrift also, wenn sie das mitteilt, was geglaubt werden muß, und wenn sie bewirkt oder vermittelt, daß geglaubt wird.

DIE HEILIGE SCHRIFT ALS GEFÄß DES GLAUBENSINHALTES

Die Frage, ob wir der Heiligen Schrift entnehmen können, was wir als Gottes Offenbarung zu glauben haben, kann nur durch jene Unterscheidung beantwortet werden, die fast immer die Schlagworte davor bewahren muß, einseitige und dadurch auch ihren wahren Kern leugnende Antworten zu geben. Wir müssen unterscheiden, daß tatsächlich die Heilige Schrift für den

toren, die die Auswahl des westlichen Ideengutes durch die russischen Denker bestimmten. Die Grundidee des Buches kann in etwa so bezeichnet werden: es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen russischer Religiosität und dem bolschewistischen Materialismus. Die russische Religiosität ist wesentlich durch einen eschatologischen Messianismus gekennzeichnet, der jedoch die empirische Wirklichkeit mit der eschatologisch schon verklärten Empirie verwechselt. Wertvoll ist das Buch vor allem auch dadurch, daß es zeigt, wie in fast sämtlichen orientalischen Religionen ein ähnlicher Messianismus zu finden ist. Nur auf diesem Hintergrund, und nicht von wirtschaftlichen Gesichtspunkten allein, versteht man den Anklang, den der Kommunismus in Asien findet. Das Buch könnte für die geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus große Dienste leisten. (Die Red.)